

Laibacher Zeitung.



Nr. 28.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 12, halbj. fl. 6'50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 fr. Weit per Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7'50.

Freitag, 5. Februar.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere pr. Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 8 fr.

1875.

Nichtamtlicher Theil.

Das k. k. Handelsministerium und das k. ungarische Ministerium für Landwirtschaft, Industrie und Handel haben das dem Carl Herzog auf die Erfindung aus Webestoff Kunstleder zu erzeugen, unterm 3. Jänner 1874 erteilte ausschließende Privilegium auf die Dauer des zweiten Jahres verlängert.

Laibach, am 29. Jänner 1875.

K. k. Landesregierung für Krain.

Zur parlamentarischen Action in Ungarn.

Freiherr v. Sennyey entwickelte am 29. v. M. in der Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses ein vollständiges Programm.

Der Redner begann mit der Beurtheilung der jetzigen Regierungspolitik, wie sie in der Budgetdebatte Ausdruck erlangte, die Regierung habe in den wichtigsten Freyen nichts oder verschwindend wenig gethan, nicht einmal vorbereitete Schritte und die versprochenen, aber immer noch nicht unterbreiteten Reformvorlagen werden für diesen Reichstag wohl zu spät kommen.

Der Hauptunterschied zwischen seiner Politik und der der Regierung liege aber darin, daß er den Schlüssel zur Lösung aller finanziellen Schwierigkeiten in der Regelung der Verwaltung erblickt; seine Vorschläge seien eine radicale Aenderung des Systems, eine entsprechende Verminderung der Verwaltungskosten, Erhöhung der Einnahmen, eventuell durch neue Steuern und Steigerung der Steuerfähigkeit. Die Regierung habe keiner dieser Anforderungen entsprochen; sie sei einseitig vorgegangen, weil sie blos auf die Steuern das Hauptgewicht gelegt, aber auch schwankend, weil sie die frühesten Vorschläge, wie den fünfprozentigen Steuerzuschlag zurückgezogen habe.

Im weiteren Verlaufe seiner Rede detailliert Baron Sennyey seine Reformvorschlüge. Eine Systemänderung komme natürlich nur in der Frage der inneren Verwaltung gemeint sein, an dem Ausgleichswerke müsse unerbürdlich festgehalten werden; aber ebenso unantastbar sei das parlamentarische Princip, das er mit voller Ueberzeugung und bedingungslos acceptiert. Wenn er dies öffentlich bekenne, so geschieht dies, um keinen leinsten Zweifel aufkommen zu lassen, daß irgend eine Partei oder Fraction außerhalb des Parlamentes ihre Zwecke zu erreichen beabsichtige; aber die parlamentarischen Einrichtungen bedürfen wesentlicher Reformen.

Es ist nicht der erste Fall, daß eine Nation im verzweifellichen Freudenrausche der wiedererlangten Selbstständigkeit getriert und sich überstürzt hat. Wir haben statt nützlicher Investitionen Luxus getrieben, zwischen

Parlamentarismus und Autonomie geschwankt, planlos und ziellos organisiert und gewirthschaftet, dem Schwindel Thür und Thor geöffnet und das leichtgläubige Volk demselben zur Beute fallen lassen.

Bezüglich der Finanzregelung beantragt er, nach Abzug der unveränderlichen, für übernommene Verpflichtungen zu zahlenden Summen, den verbleibenden Rest der Einnahmen unseren Ausgaben anzupassen. In der Uebergangszeit wird ein Appell an die Opferwilligkeit unverläßlich sein; aber gerne und freudig wird die Nation selbst unter schwierigen Verhältnissen Opfer bringen, wenn sie einen letzten Willen der Regierung, planmäßiges Vorgehen und bewußtes Handeln erblickt.

Im Wehrsystem seien Ersparnisse nothwendig, aber die Wehrfähigkeit sei aufrecht zu erhalten. Die gemeinsame Armee und die Honvedschaft müssen die gebührende Achtung genießen als mächtige Factoren der Landesverteidigung und nationalen Aspirationen.

Bezüglich der neuen Steuervorlagen möchte er bemerken, daß er denselben gegenüber den objectiven Standpunkt einnehme. Von persönlicher Ambition und Machtbegier lasse er sich nicht leiten. Das wäre unter der jetzigen Lage ein Verbrechen. „Niemals habe ich meine Person in den Vordergrund zu drängen gesucht, wohl aber, was mir manche zum Vorwurfe machen, die Gelegenheit hierzu vermieden. (Beifall.) Jetzt könne nur eine kräftige, aufrichtige Mitwirkung des Parlamentes helfen, auf die ich heute, soviel ich politisches Gefühl besitze, wohl noch nicht rechnen kann.“

Die Steuervorlagen werden abermals die ohnehin meist belasteten Klassen treffen und dennoch schwerlich die gehofften Resultate bewirken, so daß wahrscheinlich 1877 wieder eine Anleihe nothwendig werden dürfte. Die Veräußerung der Staatsgüter sei nach den Finanzausschussanträgen vorzunehmen und der Erlös zur Amortisirung der Anleihe zu verwenden, die staatlich betriebenen Industrie-Etablissements seien aufzulassen, die Bahnencomplexe in Gruppen zusammenzulegen, die öffentliche Arbeitslast abzulösen, die Staatsbahnen auf kurze Zeit zu verpacken.

Zur Steigerung der Steuerfähigkeit wäre nothwendig Valutaregulierung, Organisation des Zettelbankwesens, womöglich in Vereine und unter Mithilfe der österreichischen Nationalbank, endlich Revision des Zollbündnisses. Die Wucherfrage müsse nach praktischen Bedürfnissen gelöst, der hauptstädtische Handel durch Bau von Docks und Entrepots gehoben werden. Nachdem die Staatsbedürfnisse gedeckt werden müssen, acceptiere er die Budgetvorlage.

Ueber die Reformvorschlüge äußert sich die „Montags-Revue“ an leitender Stelle in folgendem Artikel: „Baron Paul Sennyey, der Drancier der ungarischen Reichstagsmajorität, der conservative Staatsmann, der wie kein anderer das Goethe'sche Wort, daß das Geheimnis die Bürgschaft des Erfolges umschließe, zu seinem Eigen gemacht hatte; hat endlich sein Schweigen gebrochen und in einer mit der höchsten Aufmerksamkeit aufgenommenen Rede seine Ansichten über die parlamentarische Reconstruction Ungarns entwickelt. Die parlamentarische Reconstruction sagen wir, denn in der That nur auf parlamentarischem Wege und innerhalb der Schranken parlamentarischer Principien will Baron Sennyey seine Reformvorschlüge verwirklicht wissen. Und der ehemalige Tavernicus verzichtet damit gleich von vornherein auf die Rolle des politischen Demiurgen. Als er am Schlusse seiner Rede versicherte, er habe soviel politisches Gefühl, um zu wissen, daß er für seine Person nicht auf die Mitwirkung des Parlamentes zählen könne, wurde kein Widerspruch erhoben. Die Rede ist daher kein Ministerprogramm und noch weniger ein Parteiprogramm. Sie ist die individuelle Meinungsäußerung eines höchst geistvollen und patriotischen, aber nach den wesentlichsten Richtungen hin isolierten und daher in den positiven Fragen auch machtlosen Mannes. Man mag bedauern, daß dem so ist, aber nur in der Anerkennung dieser Thatsache wird man zugleich den richtigen Maßstab für die Beurtheilung der praktischen Bedeutung der Sennyey'schen Ausführungen zu gewinnen vermögen.“

Sachlich ist in denselben nichts enthalten, was nicht jeder wohlmeinende Patriot in Ungarn zu acceptieren im Stande sein müßte. Die ökonomische Lage des Landes, die Schäden seiner Verwaltung, die Krisen innerhalb seiner regierungsfähigen Parteien sind schon oft in dunkleren Strichen und mit düsteren Perspektiven gezeichnet worden. Baron Sennyey war sogar sichtlich beflissen, nicht nur das Selbstgefühl einer Nation zu schonen, die sich ihre Schwächen auch von befreundeter Seite nicht gern vorhalten läßt, sondern selbst der Regierung keine allzugroße Verantwortlichkeitslast aufzubürden. Aber indirect war seine Rede allerdings eine einzige Bestätigung der schweren und sorgenvollen Bedenken, welche an die Situation geknüpft werden. Ja, sie fordert so umfassende Opfer der Bevölkerung, eine so energische Anspannung aller politischen Arbeitskräfte, ein so rastloses und so zielbewusstes Vorgehen der Regierung, daß sie schon um deswillen hinter den Angaben eines wirklichen politischen Programmes weiter als gut ist zurückbleibt.

Baron Sennyey's Vorschläge theilen sich in drei Gesichtspunkte. Er will einen sofort anzubahrenden Wechsel des Regierungssystems unter strengster Wahrung des Sparprinzips, die Erhöhung der Staatseinnahmen mit möglichster Schonung der thatsächlichen Steuerfähigkeit, endlich Maßregeln zur durchgreifenden Erhöhung dieser letzteren. Was Baron Sennyey diesen Vorschlägen im einzelnen hinzusetzt, verdient

Feuilleton.

Ein neuer Brutus.

Nach den Erinnerungen eines alten Soldaten von Fr. Willibald Wulff.

(Fortsetzung.)

„Willkommen in Magdeburg, alter Freund,“ rief der Commandant, indem er dem General die Hand entgegenstreckte und mit einer leichten Neigung des Hauptes meinen militärischen Gruß erwiderte.

Der Mangel an Bartgefühl, welcher in diesen Worten lag, denn er kannte ebenso gut, als ich, den Grund welcher den General in die Festung geführt hatte, empörte mich aufs tiefste. Auch mein Begleiter schien empfindlich davon berührt zu sein, obgleich er mir später erzählte, Herrn von Kleist von dieser Seite bereits kennen gelernt zu haben.

„Ich danke Ihnen für diesen Freundschaftsgruß, Excellenz,“ sagte er düster, „obgleich ich eingesehen muß, daß mich mein freier Wille niemals nach Magdeburg geführt hätte. Sie wissen, ich bin gewohnt, auf offenem Felde zu kämpfen.“

„Nun der Franzosen halber geben Sie uns auch nicht die Ehre, Herr General von R..., bemerkte der Commandant trocken.“

„Nein, Excellenz, die überlasse ich Ihnen und hoffe, daß Sie sie mit blutigen Köpfen zurückweisen werden, wenn sie es wagen sollten, sich der Festung zu nähern,“ erwiderte der General rasch. „Mich führt eine andere Angelegenheit in diese Mauern.“

„Sie kommen, um Ihren Sohn zur Raison zu bringen, nicht so?“

Ein schmerzliches Zucken wurde in dem Antlitz des Generals sichtbar. Seine Brauen zogen sich drohend zusammen und er schien im Begriff, dem Commandanten zu antworten, wie dieser es für sein schonungsloses Gebaren verdiente, als sich die Thür öffnete und ein Offizier in das Gemach trat.

„Herr von R... ist bereit, vor Ihnen zu erscheinen, Excellenz,“ so lautete die Meldung, welche an den Commandanten gerichtet war.

„Ist es Ihnen recht, Ihren Sohn jetzt schon zu sehen,“ fragte der Letztere, indem er sich an meinen Begleiter wandte, dessen emstliche Züge den Kampf in seinem Innern deutlich verriethen.

„Lassen Sie ihn eintreten, Excellenz,“ murmelte er kaum hörbar.

„Was wollen Sie mit ihm beginnen?“ fragte der Commandant.

„Ich werde thun, was meine Pflicht als Soldat mir gebietet,“ entgegnete der General in dem Tone eines Mannes, der fest entschlossen ist, seinen Willen durchzusetzen.

Die Thür öffnete sich und in Begleitung des wachhabenden Offiziers erschien der junge R... auf der Schwelle des Gemaches. Man hatte ihn nicht gesagt, daß er seinen Vater hier finden würde und er trat deshalb in die Mitte des Zimmers vor, ohne das Auge zu erheben. Ich hatte in dieser Zeit Muße genug, ihn forschend anzusehen. Er war nachlässig gekleidet und hatte das Aussehen eines Menschen, den eine schwere Schuld zu Boden drückt. So sehr ich ihn vorher verdammte hatte, so war doch sein Aussehen allein schon

geeignet, mein Mitleid zu erregen. Seine früher so schlank, stolze Gestalt erschien gebrochen und seine Haltung gebeugt und unsicher. Sein Gesicht war mit einer Leichenfarbe überzogen.

„Ew. Excellenz haben mich rufen lassen,“ begann er mit unsicherer Stimme. „Was steht zu Diensten?“

„Erhebt das Auge, junger Mann. Dort steht Euer Vater,“ entgegnete der Commandant im höchsten Grade rücksichtslos.

Ein dumpfer Aufschrei entfuhr dem Munde des Jünglings. Ich wandte meinen Blick auf den General. Er war ebenso bleich, wie sein Sohn, aber seine Augen flammten und sein ganzes Wesen gab Kunde von der Willensstärke, welche ihn besaß. Nicht eine Miene in seinem Antlitz veränderte sich, als er an die Seite seines Sohnes trat. Ich hielt den Athem anrück, so gespannt war ich auf den Ausgang dieser Scene. Auch auf den Lippen des Festungcommandanten erstarrte das spöttische Lächeln, welches sonst fast immer auf seinem Gesichte zu finden war, und machte dem Ausdruck der Erwartung Platz. Ich befand mich in einer verzeuften Stimmung und hätte ein Jahr meines Lebens darum gegeben, wenn ich es hätte vermeiden können, Zeuge dieses Familien-dramas zu sein.

Bruno von R... erhob den Kopf; er warf einen Blick auf seinen Vater und stürzte im nächsten Momente zu den Füßen desselben nieder.

„Verzeihung, mein Vater,“ ächzte er, indem er die Kniee des Generals zu umklammern suchte.

Es lag ein so herzzerreißender Ausdruck in seinem Tone, daß mirs weich ums Herz wurde.

Der General stand hoch aufgerichtet in der Mitte des Gemaches. Weder durch einen Blick noch durch ein

in vielen Punkten rückhaltlose Billigung, in allen Beachtung. Es war vielleicht begreiflich, daß Ungarn, wieder in die Bahnen eines selbstständigen und von den Ideen des modernen Staates erfüllten Gemeinwesens eingetreten, ein allzu reichlich ausgestattetes, ein wahrhaft luxuriöses Gerüste seiner inneren Organisation entwarf. Das nationale und kulturelle Aufstreben knüpfte naturgemäß an den Begriff des Staates an, der alles leistet, alles bemerken sollte. Von dem nationalen und freiheitlichen Regimente erwartete man den mühelosen Erwerb von Gütern, die den früheren Regierungssystemen vorbehalten blieben, in der That aber nur der productiven Arbeit den ganzen Nation beschieden sein konnten. In den Thatfachen des politischen Aufschwunges sah man auch die Verheißungen des materiellen Wirklicht, und als in reichen Blüten emporkwachsendes Güterleben die ersten seiner goldenen Früchte auch nach Ungarn warf, schien deren Bevölkerung kein Ziel stolzen stattlichen Daseins zu hoch gesteckt, als daß sie nicht nach demselben gegriffen hätte.

Man weiß wie rasch der Rückschlag erfolgt ist, wie tief er seine Furchen gezogen hat. Was Baron Sennyey der Nation empfiehlt und was vor kurzem noch als eine Beleidigung ihrer Würde empfunden worden wäre: Vereinfachung der Staatsverwaltung, Reduktion der Beamtenstellen, strenge Regelung des Haushaltes, gewissenhafte Sparsamkeit, darf heute auf die entgegengesetzte Stimmung zählen. Selbst der nationale Gedanke des Honved-Institutes beginnt seine erwärmende Kraft gegenüber einer rauhen und unwirthlichen Wirklichkeit einzubüßen. Noch lebhafterer Zustimmung wird ein Theil der positiven Vorschläge des Redners begegnen. Daß in der That Umfassendes geschehen muß, um Ungarn den Krisen und Bedrohungen seiner gegenwärtigen Lage zu entreißen und zur Entwicklung seiner vielleicht überschätzt gewesenen, aber immerhin sehr reichen Hilfsquellen zu befähigen, wird niemand in Abrede stellen.

Einen Hauptpunkt hat freilich Baron Sennyey nur nebenbei berührt. Er betrifft die geringe Anzahl geistiger Kräfte, die für die Durchführung einer vollständig geordneten und alle Ansprüche erfüllenden Verwaltung zu Gebote steht. Baron Sennyey, der selbst die Municipalbeamten von der Regierung ernannt wissen will, hätte gerade diesen Punkt ins Auge fassen müssen. Allein von Regierungswegen wird da freilich nichts zu ändern sein. Die Abhilfe ist Sache des Aufstrebens der sittlichen und geistigen Kraft des Landes. Dieser Kraft wird denn auch überhaupt die Heilung der gegenwärtigen Gebreche anzuvertrauen sein. Die Schlagwörter „conservativ“ und „liberal“ haben ihre einstige Bedeutung eingebüßt in Ungarn wie anderswo, die sachlichen Interessen treten in ihr Recht. Streng genommen sollten daher auch Baron Sennyey die parlamentarischen Gesichtspunkte nicht abhalten, seine so hoch veranschlagte staatsmännische Einsicht der Nation zur Verfügung zu stellen. Allein es mag ja sein, daß er unter den gegenwärtigen Verhältnissen seinen Bemühungen noch nicht den rechten Erfolg versprechen darf. Aber jedenfalls sollte der leise Verdacht, der auf seinem Namen ruht, der Verdacht, daß er unter Umständen auch geneigt sein könnte, die schwarze Cocarde auf die nationale Tricolore Ungarns zu heften, weder die liberalen Parteien noch die liberale Regierung abhalten, aus seinen Vorschlägen das zu acceptieren, was ihre Grundlage bildet und in seinem objectiven Werthe über jeden Zweifel erhaben ist, das Princip unerschütterlicher Sparsamkeit und der höchstmöglichen Anspannung der nationalen Arbeit.“

Wort verrieth er, was in ihm vorging. Er schaute finster auf den Knieenden nieder.

„Verzeihung, Vater!“ jammerte der unglückliche Jüngling wieder.

Der General stieß ihn unsanft zurück.

„Chroloer Bube“, rief er plöcklich, als wenn er sich jetzt erst dessen erinnerte, was sein Sohn verbrochen hatte, „du hast die Ehre deiner Familie mit Füßen getreten und gebrandmarkt für alle Zeiten. Zwischen uns ist jedes Band zerrissen. Du hast keinen Vater und ich habe keinen Sohn mehr.“

„Haben Sie Erbarmen, mein Vater. Ich beschwöre Sie bei dem Andenken an meine Mutter“, schrie der Jüngling, von Verzweiflung erfaßt.

Das Antlitz des Generals erschien in diesem Moment weniger starr und kalt.

„Deine Mutter, Knabe, war ein kreuzbraves, herrliches Weib“, sagte er, weniger rauh und zornig, „Gott hab' sie selig, aber an dir hat sie nicht so gehandelt, wie es wohl nöthig gewesen wäre. Wir würden beide besser daran sein, wenn sie gethan hätte, wie ich es gewollt. Du bist ein elender Bube, hast schimpflich das Weite gesucht, als es galt, das Leben wackerer Kameraden zu retten.“

„Vater, um des Himmels willen halten Sie ein“, bat der Jüngling und versuchte die Hand des Generals zu erfassen, welche dieser ihm abwehrend entgegen gestreckt hatte.

„Weißt du, Knabe, weshalb ich nach Magdeburg gekommen bin?“ sagte der General, indem er sich zu seinem Sohne niederbeugte, „um Rechenschaft, blutige Rechenschaft von dir zu fordern.“

Parlamentarisches.

Der Preßauschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses nahm in seiner Sitzung am 30. v. M. den vom Abgeordneten Dr. Foregger bezüglich einiger Abänderungen des Preßgesetzes vom 17. Dezember 1862 gestellten Antrag in Berathung. Im allgemeinen fand dieser Gesetzentwurf die Zustimmung des Ausschusses und wurde mit Umgangnahme einer Generaldebatte sogleich in die Specialdebatte eingegangen.

§ 1 desselben wurde nach dem Antrage des Abgeordneten Dr. Foregger angenommen und lautet: „Der fünfte Absatz des § 3 des Preßgesetzes vom 17. Dezember 1862, R. G. Bl. für 1863 Nr. 6, wird abgeändert und hat folgendermaßen zu lauten:

Die Sicherheitsbehörde des Ortes kann bestimmten Personen für einen bestimmten Bezirk den Verkauf von Schulbüchern, Kalendern, Bibeln, Heiligenbildern, Gebeten und Gebetbüchern bewilligen. In gleicher Weise kann die politische Landesstelle bestimmten Personen den Verkauf von periodischen Druckschriften bewilligen, ohne jedoch irgend eine im Inlande erscheinende Druckschrift von dieser Bewilligung ausnehmen zu dürfen.

Unbescholtenen, eigenberechtigten Personen darf die Bewilligung nicht versagt werden.“

Bezüglich des § 2 dieses Antrages wurde Punkt 1, welcher von der Colportage handelt, in suspenso gelassen; dagegen wurden die Punkte 2, 3 und 4 dieses Paragraphes angenommen, wonach dieselben folgendermaßen lauten:

„2. Von Bekanntmachungen, Plakaten und Aufzügen, welche öffentlich angeschlagen, ausgestellt oder auf Straßen, Plätzen oder an anderen öffentlichen Orten verkauft oder vertheilt werden sollen, muß, bevor der Anschlag, die Ausstellung oder die Verbreitung beginnt, ein Exemplar an die Staatsbehörde des Ortes unentgeltlich abgeliefert werden. Ausgenommen hievon sind die Bekanntmachungen von rein örtlichem oder gewerblichem Interesse, als: Theaterzettel, Ankündigungen von öffentlichem Lustbarkeiten, von Vermietungen, Verkäufen und dergleichen.

3. Die polizeilichen Anordnungen bezüglich der Art und des Ortes des Anschlages und der sonstigen Verbreitung von Bekanntmachungen aus Rücksicht auf die Ordnung des öffentlichen Verkehrs und auf den Schutz von Privatreechten werden durch die vorstehenden Vorschriften nicht berührt.

4. Die Verletzung dieser Vorschriften wird an dem Schuldtragenden als Uebertretung mit einer Geldstrafe von 5 bis 200 fl. bestraft. Die bei ungesetzlicher Verbreitung ergriffenen oder geschwändig angeschlagenen Druckschriften unterliegen dem Verfall.“

An demselben Tage versammelte sich auch der Ausschuß zur Vorberathung des Antrages des Abgeordneten Seidl, betreffend die Kunstweinfabrication, zu einer Sitzung, um die vorgeladenen Experten zu hören.

Bezüglich der Frage: „was ist Kunstwein?“, sprachen sich die Experten Professor Köppler und der Professor Bersch dahin aus, daß alle Weine, welche Traubenjaft enthalten, oder aus Rückständen von Trauben bereitet sind, nicht als Kunstweine anzusehen seien, während Professor Schneider erklärte, daß auch diese Weine schon als Kunstproducte zu betrachten wären und Naturwein nur jener Wein genannt werden könne, welcher gar keinen fremden Zusatz enthalte.

Der letztere Experte, sowie auch der Weinhändler

Diese Worte wurden zwar nur leise gesprochen, da aber eine Todesstille im Gemache herrschte, waren Sie uns allen verständlich.

Der Jüngling schrie laut auf. Krampfhaft verzerrten sich seine Züge und mit einer fieberhaften Angst richtete er das unstätige Auge auf das Antlitz des Generals.

„Gnade, mein Vater“, stöhnte er.

„Du verlangst Gnade von mir? Sprich, hast du irgend einen Anspruch darauf?“ rief der General hastig.

Der Unglückliche neigte, anstatt zu antworten, das Haupt zur Erde. Er kannte ja den starren unbeugbaren Charakter seines Vaters zu gut, um nicht zu wissen, daß ihm keine Verzeihung zutheil werden würde.

„Steh' auf“, herrschte der General seinem Sohne zu, indem er den Arm desselben ergriff und ihn gewaltsam emporzureißen versuchte. „Als dein Vater hab' ich nichts mehr mit dir zu schaffen, aber als preußischer Offizier, der den Namen trägt, welchen du durch ehrsüchtige Feigheit geschändet hast, begehre ich Rechenschaft von dir.“

Bergeblich versuchte der Jüngling, sich zu ermannen. Es schien, als ob seine Füße ihm den Dienst versagten, denn, als er sich aufrichten wollte, schwankte er und sank aufs Neue in die Kniee.

Der General wandte sich mit einem verächtlichen Blicke von ihm ab.

Ich empfand inniges Mitleiden mit dem unglücklichen jungen Manne und dieses Gefühl verleitet mich zu den Worten:

„Excellenz, haben Sie Erbarmen, üben Sie Gnade.“

(Schluß folgt.)

Schneider sprachen sich in entschiedener Weise dahin aus, daß nicht allein vermehrter Wein und Weine, welche nach der Methode Gall, Pellet und Chaptal bereitet werden, als Kunstweine anzusehen, sondern, daß diese auch im Handel als solche declariert werden sollten. Die übrigen Experten erklärten im großen und ganzen nur jene Weine als Kunstweine, die gar keinen Traubenjaft, oder nur solchen in verschwindend kleiner Menge enthalten, und welche auch nicht aus Traubenrückständen bereitet sind.

Bezüglich der Frage, wie hoch sich ein Eimer Kunstwein stelle, wurde von den meisten Experten der Preis von 3 fl. bis 6 fl. angegeben, während der Professor Köppler bemerkte, daß ein gut zubereiteter Kunstwein höher als Naturwein zu stehen komme.

Die Frage, ob und auf welche Weise der fabricierte Wein als solcher anerkannt werden könne, beantwortete der Experte Professor Schneider dahin, daß ein sorgfältig zubereiteter Kunstwein derzeit im chemischen Wege mit voller Sicherheit nicht zu erkennen sein werde; jedoch dürften fortgesetzte Versuche und eine größere Anzahl von Analysen jedenfalls dahin führen, daß das Verhältniß des Säuregehaltes, des Alkoholgehaltes und des Gehaltes an Extractstoffen, sowie das Verhältniß der Aschenmenge im Naturwein zu jenem der übrigen Stoffe festgestellt würde, so daß nach seiner Anschauung die Chemie auf Grund solcher Forschungen auch im Stande sein werde, die künstlich fabricierten Weine zu erkennen.

Weinhändler Schneider erklärte, daß jeder Weinhändler den fabricierten Wein unbedingt als solchen erkennen müsse und werde, wenn ihm derselbe zum Kauf angeboten würde. Die übrigen Experten, sowohl Chemiker wie Weinhändler meinten, daß der Kunstwein weder durch die Zunge noch durch die chemische Analyse als fabricierter Wein erkennbar sei. In allen übrigen Fragen, insbesondere inbezug auf die Besteuerung des Kunstweines, stimmten die Aussagen der Experten zum größten Theile überein.

Zur Anerkennung Alfonso's.

Das Rundschreiben der spanischen Minister-Regentschaft vom 3. Jänner, durch welches die Proclamation des Königs Alfonso den in Madrid anwesenden Vertretern der auswärtigen Mächte mitgeteilt wurde, enthält folgende Stellen:

„Diejenigen, welche in dem religiösen Princip die Triebfeder unserer nationalen Geschichte erblicken und sich verletzt fühlen durch die Frevel, welche nach dieser Richtung die Revolution begangen hatte, setzten selbstverständlich ihre Hoffnung auf Jenen, der, würdiger Erbe katholischer Monarchen, am Glauben seiner Väter unerschütterlich festhielt, ohne jedoch aus demselben ein Werkzeug und Banner seiner politischen Ziele machen zu wollen. In demselben Maße wendeten auch diejenigen welche in Vergegenwärtigung der Geschichte der Nation und mehr noch der berechtigten Forderungen der Jetztzeit eine Regierung für unmöglich halten, die sich nicht auf parlamentarische Grundsätze stützt, denen unsere alten Cortes zum Beispiel dienen, und welche die Nationen der Gegenwart verwirklicht haben, vertrauensvoll ihre Augen auf den König, den unmittelbaren Abkömmling zweier erlauchter Fürstinnen, welche schon seit mehr als 40 Jahren in unzertrennlicher Weise die Interessen und den Bestand ihres Thrones mit den Interessen und der Existenz parlamentarischer Grundsätze verknüpft haben. Gleichmäßig ist die Annahme berechtigt, daß die fremden Mächte, indem sie in wohlwollender Absicht die letzte Dicitatur anerkannten, von der Absicht hiebei ausgingen, daß dieselbe zu einer monarchischen Lösung führen möchte.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 4. Februar.

Die Justizcommission des deutschen Reichstages zur Berathung der Justizgesetze hat von der ihr durch ein besonderes Gesetz übertragenen Befugnis, nach Schluß der Reichstagsession ihre Berathungen fortzusetzen, am 31. Jänner zum ersten male Gebrauch gemacht. Die in dieser Sitzung gefaßten Beschlüsse sind für den weiteren Verlauf von erheblicher Bedeutung. Die „Nat.-Ztg.“ theilt folgende Beschlüsse mit: „1. Es werden zur Zeit keine Referenten bestellt; 2. nachdem die erste Lesung aller drei Entwürfe erfolgt ist, wird eine zweite Lesung stattfinden; 3. die allgemeinen Bestimmungen der Geschäftsordnung des Reichstages über die Beschlußfähigkeit von Commissionen und über die Errichtung von Protokollen sollen einstweilen auch für diese Zwischencommission gelten; 4. der ganze in den Vorlagen enthaltene legislatorische Stoff wurde in vierzehn Unterabtheilungen zerlegt und werden sich danach vierzehn freiwillige Gruppen bilden, die den betreffenden Materien ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden; die Mitglieder der Gruppen haben aber durchaus nicht die Rechte und Pflichten von Berichterstattern; 5. auch nach dem Wiederzusammentritt der Commission werden keine Referenten vorerst in Aussicht genommen, unbeschadet jedoch der Aufstellung von solchen für einzelne technische Specialmaterien; 6. nach dem Wiederzusammentritt der Commission soll zunächst als erster Gegenstand der Durchberathung das Gerichtsverfassungsgesetz gewählt werden.“

Der norwegische Storting wurde eröffnet. Die Thronrede kündigt Gesetzentwürfe betreffend den Anschluß an die dänisch-schwedische Münzconvention und Einführung des metrischen Maß- und Gewichtesystems.

Die Finanzcommission der italienischen Kammer wählte eine Subcommission, bestehend aus Lanza, Depretis und Maurocordato, welche die Aufgabe hat, die Finanzlage genau zu prüfen und einen ausführlichen Bericht über dieselbe zu erstatten.

Wolffs Bureau meldet: Dem Vernehmen nach richtete der Kaiser von Deutschland ein Handschreiben an Alfonso XII. als König von Spanien, welches den Grafen Hatzfeld als deutschen Gesandten in Madrid accreditiert. Die Uebergabe des Schreibens so wie ähnlicher Schreiben der Kaiser von Oesterreich und Rußland steht bevor. — General Moriones ist in Montreal und La Pontilla eingerückt und hat weiters Vergeben. Man hält es für gewiß, daß die Truppen demnächst in Pampelona einrücken werden. Die Carlisten haben die Straße von Pampelona verlassen, ohne Widerstand zu leisten. Der König und das Hauptquartier werden den Vormarsch fortsetzen.

Der rumänische Senat ertheilte dem Ministerium nach Vorlage der diplomatischen Correspondenz bezüglich der Donauregulierung am „eisernen Thore“ einstimmig ein Anerkennungs- und Vertrauensvotum.

Die türkische Regierung hat das von dem englischen Botschafter übergebene Gesuch einer evangelischen Deputation um eine Audienz bei dem Sultan zurückgewiesen. Die Deputation wollte eine mit zahlreichen Unterschriften hervorragender Persönlichkeiten aller Länder Europas versehene Adresse wegen Religionsfreiheit in der Türkei überreichen.

Die Nachricht von der Demission des griechischen Cabinets ist unrichtig. Wie man versichert, wird das gegenwärtige Ministerium anfangs Februar die Kammer zu einer neuen Session einberufen.

Ueber das Absterben der Obstbäume

äußert sich Dr. L. Giersberg aus Hohenwestedt in der „Ackerbau-Zeitung“, wie folgt:

In den drei letzten Jahren und besonders im Jahre 1871 sind vielfach Klagen über das Absterben der Obstbäume laut geworden. Die Erscheinung trat in der Weise auf, daß zuerst die Spitzen der Zweige dürr wurden und so langsam der ganze Baum zurückging.

Diese Krankheit, die sogenannte Gipseldürre, hat man vielfach dem starken Winter 1870 bis 1871 zugeschrieben. Allein, wenn derselbe auch wohl geeignet gewesen, solche Folgen hervorzurufen und in der That auch hervorgerufen hat, so ist doch mit ziemlicher Sicherheit zu behaupten, daß er nicht allein die Schuld trägt, indem diese Krankheit auch in manchen anderen Fällen eintritt. So haben wir dieselbe fast immer da beobachtet, wo die Wurzeln der Bäume auf eine ihnen nicht zuträglich Bodenschicht stoßen, ja bei Aepfel- und Birnbäumen haben wir sie häufig bemerkt, ohne daß der oben genannte Grund vorlag. Hier trieben die Bäume sehr hübsche und anscheinend recht gesunde Schossen, dieselben reiften aber nicht aus und wurden infolge dessen vom Frost zerstört.

Nach allen von uns angestellten Beobachtungen ist die Sache aber selbst verschuldet, indem der Grund nur darin liegt, daß die angepflanzten Sorten nicht für die herrschenden lokalen und klimatischen Verhältnisse geeignet sind. Man hat hier alle möglichen Mittel versucht, Abhilfe zu schaffen; das einzige wirklich nutzbringende Mittel besteht im Abscheiden und Umpropfen des Baumes.

Nach den Erfahrungen eines sehr erfahrenen Obstzüchters zeigen sich die ungünstigen Verhältnisse aber auch oft, ohne daß der angegebene Grund vorliegt, und zwar regelmäßig dann, wenn zeitig im Herbst Fröste eintreten, schon zu einer Zeit, wo der neue Trieb die volle Holzreife noch nicht erlangt hat. Das Auftreten dieses Uebelstandes ist dann aber nie ein allgemeines, vielmehr pflegen immer nur einzelne Bäume diese Erscheinung zu zeigen. Wenn es aber wahr ist, daß die Ursachen dieser Erscheinung so verschieden sein können, so muß es uns jedenfalls sehr gewagt erscheinen, wenn von verschiedenen Seiten der Versuch gemacht wird, Universalmittel zur Abhilfe dieses Uebelstandes zu geben.

Das einzige Mittel, welches als Universalmittel bezeichnet werden darf, ist: gute Auswahl, Wartung, Pflege und Ernährung der Bäume. Der Satz kann nemlich nicht bestritten werden, daß mit der besseren Pflege und kräftigeren Ernährung die Widerstandsfähigkeit des Baumes gegen nachtheilige äußere Einflüsse wächst. Zur guten Pflege gehört aber nicht allein Beachtung einiger unbedingt notwendiger Punkte, sondern auch sorgfältige Berücksichtigung verschiedener, vielleicht kleinlich erscheinender Regeln, indem deren Nichtbeachtung sich immer sehr straft. So darf z. B. nie verfaulten und Moose, welche dem Baume einen großen Theil seiner Lebenskraft entziehen, aufs sorgfältigste zu entfernen. Die Erde in der Nähe der Bäume soll häufig gelockert werden, einestheils um den Zutritt der Luft in den Boden, somit ihre wohlthätigen Zersetzen und dängenden Einwirkungen zu fördern, andertheils aber auch, um die Verdunstung zu verlangsamen.

Wir müssen hier daran erinnern, daß die bisher vielfach angenommene Ansicht, daß durch oberflächliches Lockern des Bodens derselbe rascher austrockne, nicht mehr als richtig erkannt wird; man hat vielmehr eingesehen, daß der an der Oberfläche gelockerte Boden infolge der Nahrung der Capillarität die Feuchtigkeit viel länger zurückhält, die Bäume also besser vor Dürre schützt.

Ein besonders wirksames Mittel aber, dem Baume größere Widerstandsfähigkeit gegen den Frost zu geben, besteht darin, daß man ihm zur Zeit des zweiten Saftstromes eine gute Düngung gibt, und zwar soll dieselbe möglichst tief in den Boden gebracht werden, indem sie dadurch zugleich Düngung des Untergrundes wird. Aus letzterem Grunde empfiehlt sich auch die flüssige Form besonders und verfährt man hierbei auf folgende Weise. Man macht da, wo man noch nicht das sehr empfehlenswerthe Eingraben von Drainröhren in Anwendung gebracht hat, rings um die Bäume herum, am Geeignetesten in der Mitte zwischen dem Stamme und dem äußeren Umkreise der Krone, mit einem spitzen Pfahle Löcher von entsprechender Tiefe, je nach der Größe des Baumes, drei bis sechs, und gießt in jedes einen oder einige Eimer Gülle, stark mit Wasser verdünnte Jauche, oder auch eine Auflösung fester Düngstoff. Die Flüssigkeit läßt man langsam einziehen und gießt nun nochmals mit reinem Wasser nach, worauf man die Löcher mit Erde wieder füllt. Ein Zusatz von besonders kräftig wirkenden Stoffen wie Knochenmehl und Guano kann vortheilhaft sein, doch ist dies nicht durchaus erforderlich und immerhin Vorsicht geboten, indem zu starke Portionen leicht zerstörend wirken; höchstens eine kleine Hand voll Peru-Guano auf einen Eimer Wasser darf hierzu benutzt werden.

Noch auf ein anderes Mittel, die Holzreife im Herbst zu befördern, machen wir hier aufmerksam. Es besteht darin, daß man die Bäume sorgfältig unter Messer hält und namentlich alles überflüssige Holz beseitigt. Bei zu dichtem Holze und der hieraus folgenden zu starken Belaubung entziehen sich die einzelnen Aeste und Zweige gegenseitig Luft und Licht, verholzen deshalb langsam. Besonders machen wir hier auf das Beschneiden im Sommer aufmerksam, bei welchem man die zu dicht stehenden, absterbenden sich kreuzenden Aeste und Zweige, sowie das abgestorbene und franke Holz am besten erkennt. Man kann dies unbeforgt ausführen, indem der Baum dabei gar nicht leidet.

Hat der Frost aber dennoch die Krone einzelner Bäume sehr stark beschädigt, so daß das Absterben derselben zu befürchten ist, so säume man nicht, mit dem Verjüngen der Krone vorzugehen. Dies geschieht in der Weise, daß man im ersten Beginn des Frühjahres oder auch im Spätjahr (vom Ausgang August an) die ganze Krone stark einstutzt, indem man die Zweige bis auf $\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{3}$ ihrer Länge zurückschneidet, je nachdem der Zustand des Baumes dies bedingt. Infolge dieses Einsturzes entwickeln sich an den bleibenden Asttheilen eine Menge von jungen Trieben, von welchen die bestgestellten zur Bildung von Aesten ausgewählt und beibehalten, die anderen eingestutzt oder entfernt werden. Auf diese Weise gelingt es nicht selten, sehr franke Bäume zu retten.“

Tagesneuigkeiten.

— (Amnestie.) Se. Majestät der Kaiser erließ 249 Straßlingen des Straßhauses Capo d'Istria den Rest ihrer Straßzeit.

— (Volkswirtschaftlicher Congress.) Es liegt in wiener Blättern die Einladung zur Theilnahme an dem ersten Congress der Gesellschaft der österreichischen Volkswirthe vor, der vom 5. bis 7. April 1875 in Wien stattfinden soll. Die Basis des Vereins ist Toleranz gegen jede politische und ökonomische Doctrine. Mitgliedskarten sind beim Schriftführer Herrn Dr. Th. Perzka in Wien, Kärntnering 19, zu erhalten. Der Jahresbeitrag ist auf 10 fl. ö. W. festgesetzt. Präsident des provisorischen Ausschusses ist der Reichsrathsabgeordnete Dumba. Dieser Ausschuss besteht gegenwärtig aus 48 Personen, zumeist Trägern von klangvollen Namen auf dem Gebiete der Volkswirtschaft. Man findet darunter auch den grazer Universitätsprofessor Dr. S. Bischof und den Abgeordneten Baron Robert Walterskirchen.

— (Reiche Jagdausbeute.) Als Beweis, welchen Ertrag eine geregelte rationelle Ausübung des Jagdreiches bieten kann, diene nachstehende Notiz: Das Forstamt von Chlumetz, Herrschaft des Grafen Octavian Kinsky in Böhmen veröffentlicht eine Liste des während der heurigen Jagden in seinem Reviere abgehoffenen Wildes. Es wurden im ganzen 17,459 Stück Wild erlegt, nemlich 18 Hirsche, 16 Wildschweine, 42 Damhirsche, 118 Rehe, 1 Birkhuhn, 2372 Fasanen, 7382 Hasen, 782 Kaninchen, 6414 Rebhühner, 249 Wildenten, 18 Waldschneppen und 17 Stück anderes Wild.

— (Ein Doppelmord.) Ein entsetzliches Ereignis hat sich in der Nähe von Pottau zugetragen. Bei der pottauer Bezirkshauptmannschaft erschien der 47 Jahre alte Grundbesitzer Franz Dolenschak aus Brückdorf mit der Selbstanzeige, daß er seine beiden Söhne Franz und Valentin erschossen habe, angeblich aus Nothwehr, weil sie ihn oft vorher mißhandelt haben. Dolenschak hatte dies mit aller Ruhe erzählt und schien beim vollsten Verstandesgebrauche zu sein. Er wurde nach Berichte der „Grazer Zeitung“ sodann dem k. l. Bezirksgerichte übergeben, dort verhört und in Haft genommen.

Locales.

Auszug aus dem Protokolle
über die

am 1. Februar 1875 abgehaltene

Sitzung der neuconstituirten Handels- und Gewerbelammer für Krain.

Anwesend waren 21 Kammermitglieder.

Der Ministerial-Commissär Herr Dr. Julius Ritter von Besteneck eröffnete als Bevollmächtigter Sr. Exc. des Herrn Handelsministers die Kammer, erklärte dieselbe für constituirt und übergab sodann den Vorsitz dem an Lebensjahren ältesten Mitgliede der Kammer Herrn Baron M. A. Zojs mit dem Bemerkten, daß die neu constituirte Kammer nunmehr zur Wahl eines Präsidenten und eines Vicepräsidenten schreiten möge.

Nachdem der Herr Alterspräsident den Vorsitz übernommen und als Scrutatoren die Herren Kammerräthe Leopold Bürger und Peter Lafnik bestimmt hat, wird zur Wahl der Kammervorstände geschritten. An der Wahl derselben theilnahmen sich alle anwesenden Herren Kammermitglieder und es wurde mit 20 Stimmen Herr Alexander Dreo zum Präsidenten und mit der gleichen Anzahl Stimmen Herr Karl Luckmann zum Vicepräsidenten gewählt, während je eine Stimme die Herren Baron Zojs und Albert Samassa erhielten.

Herr Alexander Dreo ergriff sodann zur nachstehenden Erklärung das Wort:

„Hochgeehrte Herren!

Sie haben mich durch Ihre ehrenvolle Wahl Ihres Vertrauens gewürdigt. Indem ich dieselbe dankend annehme, versichere ich Sie, daß ich bemüht sein werde, unterstützt durch Ihr reiches Wissen und Ihre Erfahrung, die Handels- und gewerblichen Interessen Gesamtkrains, insbesondere unseres engeren Vaterlandes Krain mit meinen besten Kräften zu fördern, — mit Ausschluß aller politischen und kirchlichen Fragen.

Meine Herren! Sie dürfen von mir Vorlesungen über Nationalökonomie nicht erwarten; allein darauf können Sie mit Zuversicht jederzeit rechnen, daß ich mit Eifer und reblischem Streben Ihr glänzendes Vertrauen rechtfertigen werde.“

Hierauf ergriff Herr Karl Luckmann das Wort und erklärte mit folgenden Worten die Wahl anzunehmen:

„Geehrte Herren!

Nehmen Sie meinen verbindlichsten Dank für die Ehre entgegen, welche Sie mir durch diese Wahl erwiesen haben.

Nachdem ich mir keiner Verdienste um die öffentlichen Interessen bewußt bin, muß ich Ihre Beweggründe zu dieser Wahl in dem Vertrauen zu meinem guten Willen suchen, die Interessen der Kammer stets mit allen Kräften zu vertreten, namentlich aber zur Bewältigung der Hauptaufgabe thunlichst beizutragen, welche der geehrte Herr Präsident bereits angedeutet hat und welche meiner Ansicht nach darin besteht, ohne Rücksicht auf politische Fragen das materielle Wohl unseres Vaterlandes möglichst zu fördern, das durch Hebung des Handels, der Industrie und Gewerbe am sichersten erreicht werden kann.

Ich hoffe damit nicht nur mit Ihren Intentionen, sondern auch mit jenen unserer Wähler übereinzustimmen und hege die Erwartung, daß wir bei diesem Streben stets die Unterstützung der hohen Regierung finden werden.

Schließlich erlaube ich mir noch die Bemerkung, daß ich im parlamentarischen Leben ein Neuling bin, daher ich schon demalen, falls ich jemals die Ehre haben sollte, die Verhandlungen der Kammer zu leiten, um Ihre Nachsicht und gütige Unterstützung bitte.“

Nach Anhörung dieser beiden Erklärungen erklärte der Herr Vorsitzende die Sitzung für geschlossen.

Das Project Tarvis-Ponteba.

(Schluß.)

Der Antrag des volkswirtschaftlichen Ausschusses sei damals abgelehnt und jener des Abg. Jezzernigg angenommen worden, und deshalb sei von einem Widerspruch zwischen damals und jetzt, wie der Herr Abgeordnete aus Görz hervorgehoben habe, nicht die Rede. Hinsichtlich der finanziellen Belastung des Staates bemerkt Redner, daß das finanzielle Hauptgebrechen der Rudolfsbahn darin liege, daß Personen und Frachten nur auf einer kurzen Strecke befördert werden, weshalb die Einnahme eine geringere sei, es werde hierbei eine wesentliche Kräftigung der Bahn eintreten, wenn dieselbe überhaupt werde verlängert werden. Ganz abgesehen davon, daß auch der Verkehr infolge des Ausbaues sich um ein bedeutendes heben würde. Von einer Verminderung der Garantie hinsichtlich der Rudolfsbahn könne nur die Rede sein, wenn ein Anschluß derselben an das Ausland ermöglicht würde. Allerdings werde die Actiengesellschaft als solche dabei wenig Gewinn haben, da die Zinsen für die Staatsvorschüsse bereits eine solche Höhe erreicht hätten, daß für die Actionäre wohl noch lange kein Gewinn in Aussicht stehe. Oesterreich führe sowohl an Gewicht wie an Werth eine bedeutend größere Menge nach Italien, als Italien nach Oesterreich, und es sei daher leicht ersichtlich, auf wessen Seite das bessere Geschäft beim Ausbau der Rudolfsbahn gemacht werde.

Man habe im Laufe der Debatte besonders betont, mit diesem Bahnbaue zu warten, bis die Regierung ihr Eisenbahnprogramm vorgelegt habe.

Die Strecke Tarvis-Pontafel müßte aber jedenfalls gebaut werden, weil eine völkerrechtliche Verpflichtung dazu vorliege.

Der Herr Abgeordnete aus Steiermark habe außerdem im Anschlußantrage gelesen, daß mit fliegenden Fahnen der Bau sofort zu beginnen sei, während in Wirklichkeit der Ausschuss nur beantrage, es solle sichergestellt werden, daß die Inbetriebsetzung dieser Linie gleichzeitig mit jener der italienischen Linie von Udine nach Ponteba erfolgen könne.

Der Herr Abgeordnete habe angeführt, daß der Anschlußpunkt italienischerseits noch nicht einmal festgesetzt sei. Nun das wäre auch unmöglich, so lange nicht die Verhandlungen mit Oesterreich in dieser Richtung abgeschlossen sind.

Es seien ferner die Worte des Antrages: „noch im Laufe der Session 1874/75“ beanstandet und daraus abgeleitet worden, daß der Ausschuss den Bahnbaue als besonders dringlich ansehe.

(Die krainische Handels- und Gewerbekammer) zählt zu ihrer ersten Aufgabe, die Bevölkerung von ihrer Action und ihren Beschlüssen im Wege der officiellen Presse durch Mittheilung von Auszügen aus ihren Sitzungsprotocollen in laufende Kenntniss zu setzen.

(Die k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft für Krain) hielt am 2. d. eine Monatsitzung ab, bei welcher in Gegenwart der Vertreter der k. k. Landesregierung und des Landesauschusses die Vertheilung der Staatsubvention per 1000 fl. zur Hebung des Obst- und Weinbaues in Krain stattfand.

(Eine Gemeinderathsitzung) findet heute nachmittags um 5 Uhr statt. Tagesordnung: I. Berichte der Rechtssection: 1. Ueber die Bedingungen zur Hintangabe des

Brückenbaues über die Gradaška; 2. über den Recurs wegen Benützung des städtischen Brunnens in der Bahnhofgasse durch die Woschnoggsche Fabrik. II. Berichte der Schulssection: 1. Ueber die Modification der Commission für die Realschulfondsverwaltung; 2. über die Auffassung des Druckes der Volksschul-Jahresberichte; 3. über die Ueberfiedlungsrechnung der Realschuldirection; 4. über die Lehrmittel der Realschuldirection; 5. über die Amtserfordernissrechnung des Ortsschulrathes von 1874.

(Humanitätsact.) Der russ. Hofschauspieler Herr Lesser hat sein für den Krüger'schen Benefizabend erhaltenes Spielfonorum dem reconvalescenten Schauspieler Herrn Pinale's gespendet.

(Theaternachricht.) Das Programm unserer Oper erleidet durch die Krankheit des Opernsängers Herrn Oriensauer eine Abänderung. Um jedoch den Theaterfreunden annehmbaren Ersatz zu bieten, wird Herr Lesser über Einladung der Direction Rogky noch in zwei großen Rollen auftreten, und zwar heute im „Das Wasser“ und morgen in Schillers „Wilhelm Tell“.

(Die slovenische Bühne) bringt am Festtagssonntage dem bisherigen Turnus entsprechend die Restroy'sche Posse „Lumpacivagabundus“.

(Die Bank „Slovenija“) gewährt ihren Actionären zur beschlossenen Nachtragszahlung eine Frist bis Schluss dieses Monats.

(Der Leichenbestattungsanstalt Doberlet) wurde vom betreffenden Comité für das Arrangement des Costaschen Leichenzuges der wärmste Dank öffentlich ausgesprochen.

(Bei der Section der sterblichen Hülle Dr. Costa's) zeigte sich das Gehirn blutleer, im übrigen normal. Ebenso befand sich die Lunge im normalen Zustande. Die eigentliche und unmittelbare Ursache seines Todes fand sich in der Beschaffenheit des Herzens vor. Der Herzbeutel befand sich in einem Zustande hochgradiger Entzündung, woher Neigung zum Herzschlagfluß. Außerdem war das Herz selbst hypertrophisch (übermäßig genährt) wohl wegen der übermäßigen geistigen Anstrengung und Aufregung, an der es bekanntlich beim Verstorbenen niemals fehlte.

(Theater.) Frau Erfurth bestand bei der gestrigen Vorstellung als „Donna Isaura“ die strengen, unnatürlichen Prüfungen in der „Schule des Lebens“ meisterhaft. Dr. Ernst Knapach prüft in diesem Schauspiel die Geduld des Weibes und des Publicums in höchster Potenz.

(Eine Gemeinderathsitzung) findet heute nachmittags um 5 Uhr statt. Tagesordnung: I. Berichte der Rechtssection: 1. Ueber die Bedingungen zur Hintangabe des

Eingefendet. Theils aus Berufsgeschäften, theils aber aus anderen gewichtigen Gründen sehe ich mich veranlaßt, mein Ehrenamt als Vorkämpfer der krainischen Thierschutz-Vereins-Filiale niederzulegen.

Schließlich wünsche ich der unter so schwierigen Umständen von mir ins Leben gerufenen krainischen Thierschutz-Vereins-Filiale in Laibach für die Zukunft das Beste zu wünschen und insbesondere, daß die jetzige Mitgliederzahl von über 200 Köpfen sich in kürzester Zeit verdoppelt und verdreifachen möchte.

Ferdinand Janesch, l. l. Landesgerichts-Official.

Neueste Post. Graz, 3. Februar. Die Handels- und Gewerbekammer wählte heute den Director Ernst Gentebrück zum Präsidenten und den Führer der jungen Kaufmannschaft Julius Krepesch zum Vicepräsidenten.

Telegraphischer Wechselkurs vom 4. Februar. Papier = Rente 70.50 - Silber = Rente 75.70 - 1860er Staats = Anlehen 110. - Bank = Actien 957. - Credit-Actien 217.50 - London 110.95 - Silber 105.75 - k. k. Münz-Ducaten - Napoleonsd'or 8.89.

Wien, 4. Februar 2 Uhr. Schlusscourse: Credit 217.75, Anglo 127.25, Union 99.40, Francobank 44.50, Handelsbank 61. - Vereinsbank 36. - Hypothekendarlehenbank - - - - -, allgemeine Baugesellschaft 18. - Wiener Baubank 32. - Unionbank - - - - -, Wechselbank 10. - Brigittenauer - - - - -, Staatsbahn 291. - Lombarden 134.75, Communallose - - - - - Ermattet.

Handel und Volkswirtschaftliches. 1860er Lose. Bei der am 1. d. M. stattgefundenen Ziehung der 1860er Lose wurden folgende Serien gezogen: 189 851 1391 1454 1509 1611 2150 2154 2221 2357 2768 2918 3091 3755 3770 4352 4444 4739 5295 5486 5904 6302 6388 6509 6795 7142 7179 7282 7286 7715 7993 8196 8445 8514 8989 9216 9496 9647 9671 9861 10010 10170 10190 10807 11011 11058 11868 11872 12056 12342 12418 12568 12679 12785 13013 13294 13360 13386 13410 13502 14093 14469 14593 14601 14681 14746 14781 15082 15371 16029 16177 16490 16690 17464 17904 18526 18529 18563 18782 19991.

Angewandte Fremde. Am 4. Februar. Hotel Stadt Wien. Pöwy und Schejter, Reif, Wien. - Drafs, Bezirkscommissär, Radmannsdorf. - Frau Globoknit, Eisen. - Dvreska, Priv., Birtzig. Hotel Giesant. Lewal und Kooß, Krainburg. - Bink, Käu. Engel, Wien. - Bozon, Frankfurt. Hotel Europa. Bingg mit Sohn, Triest. Wahren. Dvman, Besitzer, Littai. - Kuchin, Klagenfurt. - Dpelt, Kfm., Prag. Kaiserlicher Hof. Faidiga und Jahn, Stein. - Grab, Belle.

Theater. Morgen: Auf vielseitiges Verlangen noch zwei Gastvorstellungen des Herrn Stanislaus Lesser. „Das Glas Wasser oder Wirkung und Ursachen.“ Intriguen-Aufspiel in 5 Aufzügen. Frei nach dem Französischen des Eugen Scribe.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach. Februar. Zeit der Beobachtung. Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt. Lufttemperatur nach Celsius. Wind. Regen. Bemerkungen. 6 U. Mg. 726.90 + 0.6 D. schwach bewölkt. 4. 2 „ N. 728.28 + 5.8 D. schwach bewölkt. 10 „ Ab 730.38 + 1.4 D. schwach Schnee.

Morgens bewölkt, vormittags abwechselnd heiter, Sonnenschein, nachmittags trübe, Abendroth, seit 9 Uhr abends Schneefall. Das Tagesmittel der Temperatur + 2.6°, um 3 1/4 Uhr dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsenbericht. Wien, 3. Februar. Der Cours der ungarischen Eisenbahn-Anleihe wurde durch die Berechnung gedrückt, daß sich die heute zur Subscription gelangten Ostbahn-Seconden Prioritäten besser rentieren, was Kaufoperationen veranlaßte.

Table with 2 columns: Name and Price. Includes items like Rente, Silberrente, Post, 1839, 1854, 1860, 1860 zu 100 fl., 1864, Domänen-Pfandbriefe, Prämienanlehen der Stadt Wien, Böhmen, Galizien, Siebenbürger, Ungarn, Donau-Regulierungs-Lose, Ung. Eisenbahn-Anl., Ung. Prämien-Anl., Wiener Communal-Anlehen.

Table with 2 columns: Name and Price. Includes items like Creditanstalt, Depositenbank, Escompteanstalt, Franco-Bank, Handelsbank, Nationalbank, Oesterr. Bankgesellschaft, Unionbank, Vereinsbank, Verkehrsbank, Actien von Transport-Unternehmungen, Alsb-Bahn, Karl-Ludwig-Bahn, Donau-Dampfschiff-Gesellschaft, Elisabeth-Weißbahn, Elisabeth-Bahn (Linz-Budweiser), Ferdinands-Nordbahn, Franz-Joseph-Bahn, Lemb.-Czern.-Jassy-Bahn, Lloyd-Gesell.

Table with 2 columns: Name and Price. Includes items like Oesterr. Nordwestbahn, Rudolf's-Bahn, Staatsbahn, Südbahn, Theiß-Bahn, Ungarische Nordostbahn, Ungarische Ostbahn, Tramway-Gesellschaft, Baugesellschaften, Allg. österr. Baugesellschaft, Wiener Baugesellschaft, Pfandbriefe, Allg. österr. Bodencredit, Nationalbank d. B., Ung. Bodencredit, Prioritäten, Elisabeth-B. 1. Em., Ferd.-Nordb.-S., Franz-Joseph-B., Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em., Oesterr. Nordwest-B.

Table with 2 columns: Name and Price. Includes items like Siebenbürger, Staatsbahn, Südbahn à 3%, Südbahn, 5%, Ung. Ostbahn, Privatlose, Credit-L., Rudolf's-L., Wechsel, Augsburg, Frankfurt, Hamburg, London, Paris, Geldsorten, Ducaten, Napoleonsd'or, Preuß. Kassenscheine, Silber.

Table with 2 columns: Name and Price. Includes items like Actien von Banken, Anglo-Bank, Bankverein, Bodencreditanstalt.

Krainische Grundrenten-Obligationen, Privatnotierung: Geld 86.50, Wert